

Christoph Kudella, Daniel Kurzawe und Jan Brase

Informationswissenschaftliche Projekte realisieren

Abstract: Informationswissenschaftliche Projekte sind essentielle Bestandteile der digitalen Transformation wissenschaftlicher Bibliotheken. Durch den Aufbau neuer Infrastrukturbereiche werden klassische bibliothekarische Aufgaben und Kompetenzen um digitale Angebote und Methoden ergänzt. Die erfolgreiche Durchführung und nachhaltige Einbindung solcher Projekte, verlangt nach spezifischen Kompetenzen und Strukturen. In diesem Kapitel werden wir auf die allgemeinen Herausforderungen anhand digitaler Editionsprojekte und auf praktische Beispiele bei der Projektfinanzierung, Projektrealisierung und den organisatorischen Rahmenbedingungen eingehen.

Keywords: Wissenschaftliche Projekte, Innovation, Digitale Geisteswissenschaften, Digitale Editionen, Projektmanagement

Kurzbiografien: Dr. Daniel Kurzawe (ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5027-7313>) ist stellvertretender Leiter der Forschung und Entwicklung an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Dort forscht und entwickelt er Methoden und Anwendungen zum Umgang mit digitalen Informationen und Forschungsdaten. Hierzu leitet er ein interdisziplinäres Team, welches sich diesen Herausforderungen in nationalen und internationalen Projekten stellt. Zu seinen Schwerpunkten zählen Theoriemodellierung, Simulationen, Text- und Datamining und Data Science. Nach seinem Studium der Logik und Wissenschaftstheorie, Computerlinguistik und Philosophie promovierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Dynamik von Forschung und Gesellschaft und modellierte dazu Wissenschaftsprozesse. Kontakt: Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen; kurzawe@sub.uni-goettingen.de

Christoph Kudella (ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9645-7122>) ist wissenschaftlicher Bibliothekar an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Als wissenschaftlicher Koordinator leitet er dort den abteilungsübergreifenden Service „Digitale Editionen“ und in diesem Bereich durchgeführte Drittmittelprojekte. Nach dem Studium der Mittleren und Neueren Geschichte und der Deutschen Philologie absolvierte er einen Doktorandenstudiengang in den Digital Humanities am University College Cork, Irland. Kontakt: Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen; kudella@sub.uni-goettingen.de

Dr. Jan Brase (ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8250-6253>) ist Leiter der Forschung und Entwicklung an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und Wissenschaftlicher Koordinator der eResearch Alliance, die alle Angebote zum For-

schungsdatenmanagement am Campus Göttingen koordiniert. Nach einem Abschluss in Mathematik an der Universität Hannover promoviert er in Informatik am Forschungszentrum L3S. Sein Schwerpunkt ist die Weiterentwicklung von Bibliotheken und informationswissenschaftlichen Services. Er war Gründungsdirektor von DataCite. 2011 erhielt er den German Library Hi-Tech award. Kontakt: Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen; brase@sub.uni-goettingen.de

Ausgangslage

Wissenschaftliche Bibliotheken stehen vor der Herausforderung, ihre über Jahrhunderte aufgebaute Rolle für die Entwicklung der Wissenschaft neu zu definieren und dabei bestehende Kompetenzen fortzuentwickeln und neue Kompetenzen zu erlernen. Die Digitalisierung stellt dabei wohl die bisher größte Herausforderung dar, da sich mit ihr nicht nur einzelne fachspezifische Methoden, sondern ebenso die Art der Medien und die damit einhergehende Strukturierung und Relevanz von Informationen grundlegend verändert.¹ Dabei müssen sich Bibliotheken mit anderen Informationsinfrastrukturen messen und ihre Relevanz herausstellen.² Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die Wandlung der Rolle der Bibliothek in der geisteswissenschaftlichen Forschung. Mit dem Aufkommen der Digitalen Geisteswissenschaften und den damit einhergehenden computergestützten Forschungsmethoden werden von den Bibliotheken nicht nur umfangreichere Methodenkompetenzen eingefordert, sondern zugleich auch deutlich höhere Anforderungen an die Informationsinfrastruktur gestellt.³ So werden beispielsweise neue Zugänge zu Daten gefordert, etwa um Datenanalysen direkt auf Volltexten durchführen zu können. Dafür müssen Bibliotheken technische, aber auch rechtliche Rahmenbedingungen schaffen. Auch im Hinblick auf die Nachhaltigkeit ändert sich das Profil: Das Forschungsdatenmanagement ist eine Aufgabe, die sich im Zuge der Digitalisierung und der gestiegenen Qualitätsanforderungen an die Forschung zunehmend professionalisiert. Diese Aufgabe wird entweder im Zusammenspiel zwischen Bibliotheken und weiteren Einrichtungen oder vollständig an den Bibliotheken verortet. Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus einer zunehmenden inter-

1 Vgl. Breuer, Constanze u. Peer Trilcke: Die Ausweitung der Wissenschaftspraxis des Publizierens unter den Bedingungen des digitalen Wandels. Herausgegeben von der Arbeitsgruppe „Wissenschaftspraxis“ im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. 2021. https://gfzpublic.gfz-potsdam.de/pubman/item/item_5005999 (31.12.2022).

2 Horstmann, Wolfram: Library Technology – Between Local Tools and Global Solutions. In: *Bibliothek Forschung und Praxis* (2022) H. 2. S. 261–270. DOI: <https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0011>.

3 Vgl. Rapp, Andrea: Digital Humanities und Bibliotheken: Traditionen und Transformationen. 027.7 *Zeitschrift für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture* (2021) Apr 20. DOI: <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.486c17e5>.

nationalen Vernetzung in der Forschung. Forschungsverbünde arbeiten zunehmend globaler und entsprechend bedarf es an Öffnungen und Schnittstellen zwischen Infrastrukturen.⁴

Praktisch stellt dieser Wandel wissenschaftliche Bibliotheken nicht nur vor ein Umdenken der klassischen bibliothekarischen Aufgaben, sondern fordert insbesondere auch ergänzende informationswissenschaftliche und informatische Kompetenzen. Dies gelingt zum einen durch die Erwerbung weiterer Kompetenzen durch die Schaffung neuer Profile in der Bibliothek. Zum anderen müssen aber auch bestehende Arbeitsweisen und Angebote angepasst werden. In diesem Kapitel werden Konzepte vorgestellt, wie Bibliotheken um Methoden und Angebote angereichert werden können. Ein zentraler Aspekt wird dabei die Beschreibung von Projekten als Instrument zur Angebotsentwicklung sein. Projekte erlauben es, neue Strukturen zu erproben, Methoden zu entwickeln sowie Angebote aufzubauen, und dienen dazu, neue Arten von fachgerechten Angeboten zu realisieren oder gemeinsam mit Forschenden zielgerichtete Informationsplattformen und Kompetenzen zur Wirkung zu bringen. Auf diese Weise bringen sich Bibliotheken proaktiv in die digitale Forschung und Infrastrukturentwicklung ein.

Der Grund für diese Strategie liegt insbesondere in zwei Gegebenheiten: Zum einen geben von Angeboten abgetrennte Projekte eine Möglichkeit der Realisierung über diverse Finanzierungsinstrumente, losgelöst von den Stammbudgets, zum anderen ergibt sich durch die immer stärkere Präsenz als Partnerinstitution in fachspezifischen Forschungsvorhaben eine neue Position in der äußeren und Selbstwahrnehmung für bestehende Bibliotheken.

Setzt drittmittelgetriebene Forschung digitale Dienste, Informationen und Infrastrukturen ein, so werden bereits zur Projektlaufzeit spezifische Kompetenzen verlangt, die nicht unbedingt direkt im Forschungsvorhaben verankert sind. Das betrifft die Methodenkompetenz, etwa in der Datenauszeichnung und Anreicherung oder im Bereich Data Mining, aber auch im direkten Umgang mit Daten. Dies zeigt sich etwa im Forschungsdatenmanagement oder auch im nachhaltigen Umgang mit Daten und den entsprechenden Werkzeugen.

Projektfinanzierung

Für die Finanzierung solcher Vorhaben bieten sich insbesondere zwei Wege an: Zum einen können Vorhaben über die Eigenfinanzierung durch vorhandene Budgets realisiert werden, zum anderen durch die Finanzierung mittels hierfür eingeworbener

⁴ Vgl. Neuroth, Heike u. Gudrun Oevel: Aktuelle Entwicklung und Herausforderungen im Forschungsdatenmanagement in Deutschland. In: Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement. Hrsg. von Markus Putnigs, Heike Neuroth u. Janna Neumann. Berlin, Boston: De Gruyter Saur 2021 (De Gruyter Praxishandbuch). DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110657807>.

Drittmittel. Mit Blick auf die erste Variante ist jedoch zu konstatieren, dass gerade die Budgets in den Häusern durch bestehende Aufgaben oftmals ausgelastet sind und so nur einen sehr geringen Spielraum bieten. Die Digitalisierung erweitert und transformiert dabei jedoch das Aufgabenspektrum. Wenn beispielsweise Journals zunehmend digital publiziert und bezogen werden, so können die Ressourcen nicht direkt allokiert werden. Kompetenzen für die physische Bearbeitung dieser Medien lassen sich nicht direkt in neue Aufgabenbereiche transferieren.

Hier entsteht schnell ein Trugschluss: Digitale Medien erfordern keine Regale, sie benötigen weniger Aufwendungen in der Bearbeitung, Kuration und Verwaltung. An diesen Stellen findet jedoch vielmehr eine Verlagerung statt: Auch digitale Medien verlangen nach Kuration. Serverdienste müssen technisch unterhalten werden und es entstehen ebenso laufende Kosten für den Betrieb. Hinzu kommt, dass das Personal, das zuvor die Zeitschriften in physischer Form unterhalten hat, sich im Kompetenzprofil gänzlich vom Betrieb der digitalen Infrastruktur unterscheidet.

Um in dieser Gemengelage neue Vorhaben realisieren zu können, bedarf es einer Förderung zusätzlich zum Grundbudget der Bibliotheken: Hier bieten sich Mittelgeber für die Finanzierung von Personal und Sachmitteln an. Dabei ist eine Möglichkeit die Beantragung von Mitteln in Förderprogrammen über kompetitive Verfahren. Zu den zentralen Förderinstitutionen zählen dabei die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die europäische Kommission, über Förderprogramme wie Horizon Europe, das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder direkte Förderinstrumente der jeweiligen Länder. Die DFG bietet mit dem Programm „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssystem“ (LIS) eine Fördermöglichkeit, welche sich insbesondere an Informationseinrichtungen richtet. Im Zentrum dieser Förderlinie steht der Aufbau von Informationssystemen.

Motivation und Zielsetzung von Projekten

Je nach Ausgangslage entstehen Vorhaben aus unterschiedlichen Bedarfen heraus: So können sie etwa aus einer Eigeninitiative heraus entstehen oder die Bibliothek wird als Partnerinstitution Teil eines Projektverbundes. Dabei können die Dimensionen und Zielrichtungen informationswissenschaftlicher Projekte höchst unterschiedlich sein: Sie reichen von Community Aktivitäten, über die Standardisierung, Implementierung, bis hin zum Aufbau komplexer überregionaler Forschungsinfrastrukturen und Verbünde.

Forschungsvorhaben können dabei mit einem Blick auf die Nachhaltigkeit der Informationen auch zum Ziel haben, die hervorgebrachten Ergebnisse in eine Bibliothek zu überführen und etwa einer breiten Nutzendenschaft bereitzustellen. Ein Beispiel dafür sind etwa digitale Editionen. Während Editionen als Druckwerke ohne die Einbeziehung von Bibliotheken entstehen und sich ihren Weg über bestehende Verlags- und Handelsketten in die Institution bahnen und dort sich über die ebenfalls bereits

vorhandenen Prozesse und Infrastrukturen in den Bestand eingliedern, ist bei der Schaffung von digitalen Editionen eine direkte Einbeziehung der Bibliothek im Entstehungsprozess notwendig.

Bereits bei der Konzeption einer Digitalen Edition ist es essentiell, die technische Infrastruktur für einen zukünftigen Betrieb mitzudenken. Hinzu kommt, dass dieser Bereich noch vergleichsweise wenig normiert ist und sich in einem starken Wandel befindet. Forschende wollen hier die weitreichenden Möglichkeiten und Vorteile digitaler Werkzeuge und Darstellungen nutzen und dazu gern die aktuellsten Technologien verwenden. Beispielsweise sollen fachspezifische Verlinkungen und Visualisierungen die Edition um weitere Inhaltsebenen ergänzen. Diese Systeme müssen zum einen im Hinblick auf eine Eingliederung in bestehende Infrastrukturen und zum anderen mit Blick auf eine möglichst aufwandsarme Pflege für einen nachhaltigen Betrieb entwickelt werden. Hierbei kann zwischen den Anforderungen zur Nachhaltigkeit und den Forschenden ein Spannungsverhältnis entstehen, welches eine genaue Abwägung bereits zum Beginn des Projekts erfordert. Bei längeren Laufzeiten des Projekts zum Aufbau der Edition kommt erschwerend hinzu, dass sich Methoden und Technologien bereits zur Laufzeit verändern und entsprechend angepasst werden müssen.

Realisierung: Das Beispiel digitaler Editionen

Ein Beispiel für informationswissenschaftliche Projekte in Bibliotheken stellt der oben erwähnte Bereich digitaler Editionen⁵ dar, in dem wissenschaftliche Bibliotheken sowie Spezial- und Forschungsbibliotheken zunehmend neuartige Dienstleistungen erbringen.⁶ Editionen als solche sind in historischer Perspektive schon immer auch in Bibliotheken verankert,⁷ und es überrascht unter diesem Blickwinkel wenig, dass Bibliotheken den Wandel von analogen zu digitalen Editionstechniken und (Re)präsentationsformen mitvollzogen haben. Das wesentliche Moment dieses Adoptionsprozesses für Bibliotheken stellt jedoch in erster Linie der im Konnex von Editionswissenschaft und Bibliothek stattfindende, fundamentale Wandel der von ihnen erbrachten Dienstleistungen dar: Während sich im vordigitalen Editionszeitalter die Serviceerbringung von Bibliotheken in der Regel auf traditionelle bibliothekarische Dienstleis-

5 Zur Begriffsgeschichte und -definition vgl. Sahle, Patrick: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik. Norderstedt: BoD 2013 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 8). S. 125–156.

6 Neben der SUB Göttingen sind in diesem Bereich beispielsweise die HAB Wolfenbüttel, die UB Heidelberg, die ULB Darmstadt und die ThULB Jena aktiv.

7 Vgl. Mittler, Elmar u. Malte Rehbein: Edition und Forschungsbibliothek. Chancen und Herausforderungen einer traditionsreichen Partnerschaft im digitalen Zeitalter. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze [u. a.]. Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (Bibliothek und Wissenschaft 44). S. 9–22, hier S. 11.

tungen beschränkte, so stellen diese heutzutage nur noch einen geringen Anteil der von Bibliotheken in Editionsprojekten ausgeübten Tätigkeiten dar.⁸ Dies liegt vor allem an den im Kontext digitaler Editionen erwachsenen informationswissenschaftlichen und -technologischen Bedarfe der Forschenden, die konsequenterweise auch und gerade von Bibliotheken bedient werden können.

So hat etwa die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen) im Rahmen ihres Strategieprozesses unter anderem solche Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, die ihr das Agieren als Partnerin und/oder Dienstleisterin in digitalen Editionsprojekten mit Forschenden vor Ort als auch mit externen Partnern ermöglichen. Entscheidende Schritte in diesem Prozess waren die Einrichtung des Göttinger Digitalisierungszentrums (GDZ), die Etablierung der Abteilung „Forschung und Entwicklung“ (FE), der Ausbau der Abteilung „Digitale Bibliothek“ (DB) sowie der Gruppe „Metadaten und Datenkonversion“ (MET). Die in diesen Organisationseinheiten entwickelten e-Infrastrukturen (z. B. TextGrid⁹), Werkzeuge (z. B. TextAPI, TIDO) und digitalen Services (z. B. die DARIAH Authentication and Authorization Infrastructure¹⁰) bilden zusammen ein Service-Portfolio, das der SUB Göttingen eine herausgehobene Stellung innerhalb der nationalen und internationalen Bibliothekslandschaft zukommen lässt. Neben den (traditionellen) Aufgaben der Bestandsbewahrung, -erhaltung und der Zugänglichmachung von Wissen kann die SUB Göttingen Wissenschaftler:innen in ihren sich ebenfalls wandelnden Forschungsprozessen aktiv unterstützen. So können unter anderem Dienstleistungen in den Bereichen der digitalen Erschließung, Publikation, Langzeitarchivierung und der Nachnutzung von Forschungsdaten erbracht werden. Digitale Editionsprojekte stellen hierbei einen zentralen Konvergenzpunkt der vorgenannten Services der SUB Göttingen dar.

Die gemäß den Anforderungen und der gewährten Förderung erbrachten Services im Bereich digitaler Editionen umfassen ein ungemein breites Spektrum, das Beratung, Digitalisierung, Datenmodellierung, Bereitstellung einer Virtuellen Forschungs-umgebung, Datenmanagement- und -konversion, Entwicklung von Editionsportalen und von Datenvisualisierungen, Publikation in unterschiedliche Medienformen und Forschungsdatenarchivierung einbezieht. Das – analoge oder digitale – Quellenmate-

⁸ Vgl. hierzu vor allem: Stäcker, Thomas: Creating the Knowledge Site – elektronische Editionen als Aufgabe einer Forschungsbibliothek. In: Fritze, Digitale Edition (wie Anm. 7), S. 125.

⁹ DARIAH-DE: TextGrid. Virtuelle Forschungsumgebung für die Geisteswissenschaften. <https://textgrid.de> (31.12.2022). An neueren Beiträgen zu TextGrid siehe etwa die Beiträge in: Neuroth, Heike, Andrea Rapp u. Sibylle Söring (Hrsg.): TextGrid: Von der Community – für die Community. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015. Für den Einsatz in Editionsprojekten siehe unter anderem Rapp, Andrea: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. TextGrid als virtuelle Infrastruktur für digitale Editionen. In: Fritze, Digitale Edition (wie Anm. 7), S. 127–140. Siehe auch Söring, Sibylle: Technische und infrastrukturelle Lösungen für digitale Editionen: DARIAH-DE und TextGrid. In: Bibliothek. Forschung und Praxis (2016) H. 2. S. 207–212. DOI: <https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0040>.

¹⁰ Siehe hierzu DARIAH-EU: DARIAH AAI Documentation. <https://wiki.de.dariah.eu/display/publicde/DARIAH+AAI+Documentation> (14.3.2023).

rial entstammt dabei sowohl Beständen der SUB Göttingen, des Campus Göttingen und seiner wissenschaftlichen Sammlungen als auch externen nationalen und/oder internationalen Institutionen. Diese unter Beteiligung der SUB Göttingen durchgeführten Editionsprojekte decken viele editorische Archetypen (z. B. diplomatische, historisch-kritische und genetische Editionen) ab und umfassen eine große Bandbreite von Disziplinen.

Zugleich stellt die Erbringung von Dienstleistungen im Bereich digitaler Editionen Bibliotheken aber auch vor nicht zu unterschätzende Herausforderungen im Management dieses Service-Portfolios. So gilt es etwa nicht nur die Bereiche Forschungsförderung und Peer Review Kriterien¹¹, sondern auch nationale Infrastrukturentwicklungen¹² ständig zu beobachten und die Services an die sich wandelnden Bedingungen hin anzupassen.

Organisatorische Rahmenbedingungen

Sowohl die Anbahnung als auch die Durchführung von digitalen Editionsprojekten stellt eine komplexe Verkettung von Tätigkeiten dar, die nicht nur mehrere Organisationseinheiten einer Bibliothek involviert bzw. involvieren kann, sondern zudem oft quer zur traditionellen Linienorganisation verläuft. Vor diesem Hintergrund ist es ratsam, alle diesbezüglich relevanten Prozesse hausintern formal zu definieren, d. h.: welche Organisationseinheiten zu welchem Zeitpunkt unter welchen Bedingungen in die jeweiligen Projektphasen eingebunden sein müssen bzw. können. Aufgrund des vergleichsweise hohen Volumens an Editionsprojekten an der SUB Göttingen wurde mit dem Service Digitaler Editionen darüber hinausgehend ein organisatorischer Rahmen etabliert, in dem diese Prozesse übergreifend koordiniert und weiterentwickelt werden. Diese trägt zum einem dem Skalierungsproblem von informationswissenschaftlichen und -technologischen Projekten Rechnung: die Durchführung von Beratungen, das Verfassen von Förderanträgen sowie insbesondere das Projektmanagement einschließlich Administration und Reporting ist ab einer bestimmten Anzahl an Projekten nur durch dezidierte Stellen bzw. Stellenanteile in diesem Servicebereich leistbar. Zum anderen stellt dies sicher, dass diese Prozesse weitgehend einheitlich und möglichst wenig arbiträr verlaufen und dies bereits ab dem Zeitpunkt einer initialen Kontaktaufnahme von potenziellen Projektpartner:innen.

Im Kontext von digitalen Editionsprojekten gilt es auch, die Frage der Langzeitverfügbarkeit der Forschungsergebnisse digitaler Editionen zu berücksichtigen und

¹¹ Siehe etwa Sahle, Patrick: Kriterienkatalog für die Besprechung digitaler Editionen (v 1.1, Juni 2014). Unter Mitarb. von Georg Vogeler [u. a.]. <http://www.i-d-e.de/publikationen/weitereschriften/kriterien-version-1-1/> (31.12.2022).

¹² Für den Bereich digitaler Editionen relevant sind hier z. B. die geisteswissenschaftlichen NFDI-Konsortien Text+, NFD4Culture, NFDI4Memory und NFDI4Objects.

sich die damit einhergehenden Konsequenzen zu vergegenwärtigen, die einer Bibliothek aus einer Beteiligung an digitalen Editionsprojekten erwachsen. Hierbei hilft es, zwei Gegenstandsbereiche voneinander abzugrenzen: Zum einen muss die Langzeitar Archivierung der Forschungsdaten digitaler Editionen sichergestellt werden, wie es etwa durch Auflagen seitens der Forschungsförderer festgelegt wird. Konkret werden hiermit vornehmlich TEI-XML Daten sowie etwaige digitale Faksimiles des edierten Materials als Primärdaten digitaler Editionen in den Blick genommen. Für die Sicherung dieser Daten besteht eine Fülle von Angeboten in Form von fachspezifischen oder institutionellen Repositorien. Letztere werden zudem oftmals durch Bibliotheken bereitgestellt, so dass diese Anforderung vergleichsweise einfach erfüllt werden kann. Deutlich schwieriger ist jedoch die – oftmals nur implizit formulierte – Anforderung einer langfristigen Verfügbarkeit der Präsentationsschichten digitaler Editionen, einschließlich spezifischer Suchfunktionalitäten und Visualisierungen, sicherzustellen.¹³

Diesbezüglich liegt eine zweifache Problemstellung vor:

1. das Spannungsfeld zwischen Gegenstandsadäquatheit, Innovationswillen und Wissenschaftsfreiheit auf der einen Seite und systemischen Infrastrukturanforderungen auf der anderen Seite: Digitale Editionsprojekte haben in der Regel den Anspruch, ihre Forschungsergebnisse in innovativer Art und Weise zu präsentieren – nicht zuletzt bedingt durch die Drittmittelprojekten zugrundeliegende Förderlogik. In der Praxis kann dies zu einem Wildwuchs an eingesetzten Technologien führen, der mit mittel- und langfristigen Verpflichtungen und vor allem kaum skalierbaren Folgekosten verbunden ist. Für die Projektdurchführung hat dies zur Folge, dass die Anforderungen der Projektpartner mit den Rahmenbedingungen der Infrastrukturpartner in einen Ausgleich gebracht werden müssen.
2. die ungeklärten Verantwortlichkeiten für den langfristigen Betrieb der Präsentationsschichten: Betriebsaufgaben werden von den Förderern oder auch den edierenden Wissenschaftler:innen häufig den beteiligten informationswissenschaftlichen und -technologischen Partnereinrichtungen zugeschrieben. Dies geschieht zudem oftmals, ohne dass hierüber explizite Vereinbarungen geschlossen wurden. Gerade Bibliotheken verfügen jedoch in ihrem Haushalt in der Regel nicht über die Ressourcen, um den Betrieb digitaler Editionen jenseits der projektförmigen Förderung sicherzustellen – nicht zuletzt, weil dies aktuell nicht zu ihren expliziten Aufgaben gehört. Gleichzeitig werden für den Betrieb und andere anfallende Aufwände nach Projektende seitens der Forschungsförderer keine Mittel bereitgestellt.

Es ist folglich ratsam, proaktiv ein Erwartungsmanagement zu betreiben und Projektpartnern klar zu kommunizieren, ob und wie ein längerfristiger Betrieb der Präsen-

¹³ Malits, Andrea: Infrastrukturentwicklung für digitale Editionen am Beispiel der Universität Zürich: Herausforderungen, Erfahrungen und Perspektiven. In: *Bibliothek Forschung und Praxis* (2020) H. 2. S. 202–209, hier S. 202.

tionsschichten sichergestellt werden kann, was dieser umfasst (und was nicht) und welche Funktionalitätseinbußen sich durch etwaige Portalmigrationen und Ähnliches ergeben könnten.

Allgemein ist festzuhalten, dass die Verstetigung informationswissenschaftlicher Projekte eine Reihe von Herausforderungen beinhaltet und auch stark von lokalen Gegebenheiten abhängt. So ist etwa gerade bei einem langfristigen Betrieb von Diensten ein Zusammenwirken zwischen der Forschung, Entwicklung und dem Betrieb vonnöten. Der Aufbau neuer Dienste oder Infrastrukturen führt mitunter zu neuen Anforderungen an den Betrieb und der dazugehörigen Infrastruktur. Dies können etwa Anforderungen sein, die sich durch die Einführung neuer Technologien ergeben, oder Arbeitsabläufe, die bestehendes Personal vor Herausforderungen stellt.

Wenn darüber hinaus noch weitere Stellen, beispielsweise durch die Einbeziehung von intellektuellen Dienstleistungen, wie etwa einer Beratung zum Forschungsdatenmanagement, eingebunden werden, entstehen komplexe Strukturen, die in bestehende Strukturen eingegliedert werden müssen. Dies muss parallel zu den eigentlichen inhaltlichen Projektzielen mitgedacht und frühzeitig berücksichtigt werden.

Ausblick und Fazit

Bibliotheken haben innerhalb der letzten zwei Dekaden wesentliche Strategien entwickelt und umgesetzt, um sich als Informationsinfrastrukturen den wandelnden Rahmenbedingungen im Kontext der digitalen Transformation von Wissenschaft und Gesellschaft anzupassen und neue Dienstleistungen erbringen zu können.

Grundsätzlich ist die Durchführung informationswissenschaftlicher Projekte ein essentieller Bauteil, um die digitale Transformation im Bibliotheksbereich zu unterstützen. Neue Services helfen, die Wahrnehmung der Bibliothek in der Community zu verändern, neue Kompetenzen ermöglichen der Bibliothek, sich in einem neuen Rollenverständnis breiter aufzustellen. Wenn letztendlich ggf. aus dem Projekt ein verstetigter Service erwächst, können diese neuen Aufgaben die Forschenden vor Ort in ihrem alltäglichen Streben nach Wissensgewinn unterstützen.

Die Rolle der Bibliotheken bei digitalen Editionen zeigt anschaulich die zunehmende Spezialisierung dieser Aufgaben in der Bibliothek. Digitale Editionen vereinen dabei klassische Aufgaben, wie die Editorik, mit neuen Konzepten zur Informationsanreicherung und Visualisierung. Dabei ist ein zentraler Aspekt noch immer im dauerhaften Wandel: die Schnittstelle zu den Nutzenden. Die Bedienung erfolgt über Computer mittels Tastatur und Mouse oder über Tablets und andere Mobilgeräte, im Browser oder in speziellen Anwendungen. Und an allen Stellen ist der Umgang mit diesen Technologien in einem vergleichsweise schnellen Wandel. Während etwa eine gedruckte Edition aus den 1980er Jahren heute noch auf die gleiche Weise zu lesen ist wie im Erscheinungsjahr, so wirken selbst digitale Publikationen aus den 2000er Jah-

ren kaum den heutigen Standards entsprechend, wenn diese nicht über die Jahre immer wieder aktualisiert wurden.

Hier ist noch ein großer Forschungs- und Entwicklungsbedarf, der exemplarisch dafür ist, wie die Unterstützung der digitalen Transformation für moderne Bibliotheken eine dauerhafte Aufgabe ist, die uns noch lange begleiten wird. Entsprechend fordern Projekte neben den Bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Kompetenzprofilen auch ein breiteres Spektrum an Kompetenzen und Spezialisierungen für die skizzierten Aufgabenbereiche: Dies reicht von technischen Spezialisierungen in der Softwarearchitektur und Softwareentwicklung über das Interfacedesign bis hin zu methodischen und fachwissenschaftlichen Kompetenzen für die Entwicklung von fachspezifischen Werkzeugen und Methoden. Durch die Digitalisierung wird nicht nur eine weitere Art von Medium erschlossen, es wird ein neuer Informationsraum bedient, und damit gehen neue Methoden und Perspektiven für die Bibliotheken einher.